

Auswandrer.

Der Winter will kommen,
Die Felder sind leer,
Ich suchte nach Futter
Vergeblich umher.

Da schnürt ich mein Bündel,
Es zwingt mich die Not,
Zu meiden die Heimat,
Wo Hunger mir droht.

Nun wandr' ich in Eile;
Und werd' ich auch müd',
Ich suche ein Land mir,
Wo's grünet und blüht.

Doch lenzet es wieder,
Dann kehr ich nach Haus
Und eile voll Sehnsucht
Den Schwalben voraus;

Und fei're mit Liedern
Des Wiedersehns Fest
Und bau in der Heimat
Aufs neue mein Nest. Julius Sturm.

„Kommt Kinder, hört mir zu!" Ps. 34,12.

Von Dr. B. Kuttner in Frankfurt a. Main.

XIII.

Die Feste sind vorüber, die ernsten wie die freundlichen; ich hoffe und wünsche, daß ihr körperlich und geistig erfrischt seid und gute Vorsätze für die eben wieder begonnene Arbeitszeit gefaßt habt. Auch ich will meine gewohnten Unterhaltungen mit euch wieder aufnehmen und euch weiter die Pflichten zeigen, die ihr zu erfüllen habt, um gute und glückliche Menschen zu werden.

Wißt ihr, was ein Rechthaber ist? Das ist nicht einer, der immer Recht hat, sondern einer, der immer Recht haben will. Ein Rechthaber

thut, als wenn er alles wüßte und sich niemals irren könnte; hat er sich aber geirrt, so gesteht er es nicht ein; hat er etwas nicht gesehen, so behauptet er, es sei nicht da; hat er etwas falsch gehört, so behauptet er, ihr hättet falsch gesprochen; kurz, er weiß alles besser, er sieht alles besser, er hört alles besser, als andere. Jedem giebt er einen Rat, er selbst aber nimmt von niemandem Rat an. O, ein Rechthaber ist ein abscheulicher Mensch, und ich kann es euch nicht übel nehmen, wenn ihr mit einem solchen nicht umgehen wollt. Denn ein Rechthaber ist auch ein ungezogener und unbescheidener Mensch, ein eingebildeter Narr. So dachte schon König Salomo; er sagte in seinen Sprüchen 12,15: „Dem Narren scheint sein Weg gerade; doch wer auf Rat hört, der ist weise.“ Ja, meine Lieben, wer sich raten läßt, dem ist auch zu helfen; wer sich belehren läßt, der macht Fortschritte in Geschicklichkeit und Kenntnissen, in Anstand und guter Sitte. Aber wer sich immer einbildet, daß er alles besser wisse und sich von keinem belehren zu lassen brauche, der wird oft beschämt und verspottet.

Es giebt auch solche, die sogar dem lieben Gotte gegenüber rechthaberisch sind und sich einbilden, sie hätten immer das Rechte gethan und hätten also gar keine Sünden. Welche Gedankenlosigkeit und welch ein Übermut! Denket doch einmal nach: Habt ihr immer euren Eltern gehorcht? Habt ihr immer aufs erste Wort gehorcht? Seid ihr immer verträglich mit euren Geschwistern gewesen? Seid ihr immer ehrlich gewesen? Habt ihr immer die Wahrheit gesprochen? Habt ihr älteren Personen, namentlich euren Eltern und Lehrern immer die schuldige Ehrfurcht bewiesen? Seid ihr immer bescheiden und höflich gewesen? Habt ihr jede Arbeit so gut gemacht, wie ihr konntet? Kurz: seid ihr immer und überall so gewesen, wie ein gewissenhafter Mensch sein soll? Habt ihr an jedem Tage, zu jeder Stunde und in jeder Minute nur das gethan und gedacht, was recht ist? Gott weiß unsere Thaten und Gedanken, Gott kennt uns, aber wir selbst kennen uns oft nicht, und deshalb halten wir uns für besser, als wir sind. Geben wir uns aber auf alle obigen Fragen — und wir könnten noch vielmehr fragen — ehrliche, aufrichtige Antwort, so werden wir uns selber erkennen und einsehen, daß wir durchaus nicht ohne Sünden sind und werden uns bessern. Leicht ist das freilich nicht, aber wenn ihr daran denket, euch bei allem, was ihr thut, auch wenn es die kleinste Arbeit ist, und bei allem, was ihr redet und denket, sofort zu fragen, ob es so ist, wie es sein soll, so werdet ihr gewiß mit der Zeit gute, zufriedene und dadurch glückliche Menschen werden.

Darum noch einmal: Wenn ihr etwas nicht wisset, so fraget; habt ihr euch geirrt, so gestehet es zu und hütet euch vor der abscheulichen Rechthaberei!

Der Talisman
oder
Zwei Grabschriften.

Erzählung von M. Scherbel.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nach einer fast vierzehntägigen beschwerlichen Reise langte Ali Heb an der Sklavenküste an. Da er die Sprache des Landes verstand und mit Geldmitteln hinreichend versehen war, gelang es ihm bald, genaue Auskunft über Elim Jussuf, den Bruder des Abessiniers, des Dienstherrn der Zuleika, zu erhalten. Dieser war ein reicher Mann, der wohl an 30 Negersklaven besaß, die ihm seine Äcker und Zuckerpflanzungen bestellten. In jüngerer Zeit, so wurde Heb mitgeteilt, hatte er sich auch einige weiße Sklaven angeschafft, die er aber verborgen hielt.

Heb stellte sich Elim Jussuf als Elfenbeinhändler aus Cumassie vor. Als solcher und als Landsmann seines Bruders fand Heb hier eine sehr freundliche Aufnahme. Trotz häufiger Besuche und angestrengter Aufmerksamkeit gelang es Heb doch nicht, der Sklaven ansichtig zu werden.

Eines Tages forderte Elim ihn auf, mit ihm nach seiner Zuckerpflanzung zu kommen, die außerhalb der Stadt lag, um die Anlagen daselbst in Augenschein zu nehmen. Heb folgte dieser Aufforderung um so lieber, als er hoffte, endlich die Gelegenheit zu haben, etwas über das Schicksal der weißen Sklaven erfahren zu können.

Man kam nach zweistündigem Marsche dort an. Beide, Elim Jussuf und Heb, hatten eine steile Felsenwand zu erklettern, bevor sie in die Zuckerpflanzung gelangen konnten. Jetzt befanden sie sich in einem Thale, das ringsum von Bergen eingeschlossen war, in die schon mancher Sklave zu entfliehen suchte, in der Hoffnung, dadurch die entbehrte Freiheit zu erlangen. Aber in den engen Gebirgspässen und tiefen Schluchten fanden die Flüchtlinge gewöhnlich ihren Tod, oder sie wurden von ihren Verfolgern eingeholt; denn jenseits der Berge zog sich ein meilenweiter See hin, der ein Entrinnen unmöglich machte. Das Thal selbst aber war ein kleines Paradies zu nennen. Hier wachsen die schönsten Farrenkräuter zwischen den mit weißen Quarzstücken vermengten Steinen, teilweise unterbrochen von fruchtbaren Bodenstrichen, die mit den prächtigsten Pflanzen des tropischen Landes bedeckt waren. Im Hintergrunde zogen sich in gedehnten Linien die Zuckerpflanzungen hin. Rechts und links davon standen die Hütten und Häuschen für die Sklaven und ihre Aufseher. Und in der Mitte derselben ragte ein großes castellartiges Gebäude hervor, dessen Rückseite von dem bereits erwähnten See bespült wurde. Die Vorderfront dieses Gebäudes wurde durch zwei Thürmchen geziert, deren kleine Fenster mit Eisenstäben vergittert waren. Das müsse ein Gefängnis sein, und hier werden wohl die weißen Sklaven schmachten, so dachte Heb; aber er sprach diese Vermutung nicht aus.

Nachdem Elim Jussuf sein ganzes Besitztum dem Gaste gezeigt hatte, bestieg er mit ihm das platte Dach in der Nähe des einen Türmchens. Und auf dieses zeigend, sprach er: „Sehen Sie, hier ist die Werkstatt meiner weißen Sklaven.“

„Weiße Sklaven? Haben Sie denn auch solche?“ — fragte Heb mit scheinbarer Unbefangenheit.

„Jawohl. Ich besitze deren drei. Es sind sehr geschickte Arbeiter, die sich mit der Anfertigung nützlicher Dinge beschäftigen.“

„Was sind dies für Dinge?“ fragte Heb neugierig.

„Kommen Sie, und überzeugen Sie sich selbst,“ erwiderte jener und schritt auf das Türmchen zu, vor dessen Thür ein bewaffneter Araber Wache hielt.

An diesem vorüberschreitend, öffnete Elim eine niedrige schwere Thür, und bald befand er sich mit Heb in einem ziemlich geräumigen Zimmer, das sein Licht von oben aus einer Kuppel empfing. Hatten die Worte Elims die Vermutung unseres Heb schon bestätigt, so hatte dieser jetzt Gelegenheit, sich die vollste Ueberzeugung zu verschaffen. Hier saßen sie, die drei Unglücklichen, bei ihrer Arbeit. Einer schnitzte Holzrahmen, der zweite hatte Stahlringe vor sich, aus denen er wohl eine Kette bilden sollte, und der dritte war mit der Ausbesserung einer alten Wanduhr beschäftigt.

Als die eiserne Thür sich knarrend aufthat, blickten die drei Gefangenen von ihrer Arbeit auf, so daß Heb jedem ins Gesicht zu sehen vermochte. Sein Blick blieb an dem Uhrmacher haften, dessen Züge viel Ähnlichkeit mit denen seines Herrn hatten. Und je mehr er ihn betrachtete, desto zuverlässiger glaubte er, den Bruder seines Herrn in ihm gefunden zu haben. Klopfenden Herzens betrachtete er noch die Gegenstände, die Elim aus einem Spinde nahm, und die künstlerische Eingravierungen aufwiesen, wie Heb solche in der Messingplatte Zuleika's gesehen hatte. Auf seine Frage, wer der Verfertiger dieser Schmuckgegenstände sei, zeigte der Abessinier mit einem gewissen Stolz auf den Uhrmacher. Als Heb auch noch erfuhr, daß dieser ein Deutscher sei, war auch der letzte Rest des Zweifels geschwunden. „Ja er ist es“, so jubelte es in seinem Herzen. Aber er bemühte sich, seine freudige Erregung zu unterdrücken. Ach wenn er den Unglücklichen doch mit sich nehmen und seinem Herrn zuführen könnte! Oder wenn er doch wenigstens dem besorgten Bruder hätte zurufen können: „Hier ist er, er lebt!“ Es preßte dem treuen Diener das Herz zusammen, und er war froh, als er bald darauf wieder im Freien war.

Heb hatte erreicht, was er wollte, und beschloß daher, baldmöglichst nach Cumassie zurückzukehren. Mit dem Versprechen, in Gemeinschaft mit andern Elfenbeinhändlern in einiger Zeit wiederzukommen, verabschiedete Heb sich kurz von dem gastfreundlichen Abessinier.

Wie unendlich lang kam dem Ali Heb die Rückreise vor, trotzdem sie glücklich von statten ging! Er wollte ja so gern seinem Herrn schon Mitteilung von seinem Erfolg machen! Und wie sehnsüchtig er daheim erwartet wurde, werdet ihr, liebe Leser, gewiß selbst empfinden. Aber die Freude über Hebs Nachrichten machte bei ruhiger Überlegung der Sorge Platz, wie die Befreiung zu bewerkstelligen sei, da diese mit großen Gefahren und Schwierigkeiten verbunden war, dies umsomehr, als man beschlossen hatte, alle drei weiße Skaven zu befreien.

Jede Verzögerung konnte für die Ausführung des Rettungsplanes verhängnisvoll werden. Deshalb reisten Rodenhein, Lindenberg und Heb, mit Geld und Waffen reichlich versehen, so schnell als möglich nach der Sklavenküste und zwar nach der Stadt Lagos, dem Wohnorte Elim Jussufs, ab.

Dort angekommen, wurde, um nicht irgend welchen Verdacht zu erwecken, bei einem Araber außerhalb der Stadt Wohnung genommen. Heb hatte bald erkannt, daß dieser Araber bei der Ausführung ihres gefahrvollen

Planes von größtem Nutzen sein könnte und würde — freilich für einen angemessenen Lohn. Dieser wurde ihm zugesichert, und der Beistand des Arabers war um so wertvoller, als sein Bruder Aufseher in den Zuckerpflanzungen Elim Jussufs war. Einen Araber zu bestechen, ist nicht schwer. Und so gelang es auch bald, den „Aufseher" gegen ein gutes Stück Geld für die Beihilfe zur Rettung der Gefangenen zu gewinnen. Er erbat sich nur einige Tage Zeit, um sich darauf vorbereiten zu können. Er unternahm es auch, die Gefangenen inzwischen auf die ihnen bevorstehende Befreiung vorzubereiten. Einen kurzen Brief, den Simon an seinen Bruder schrieb, versprach er pünktlich an diesen zu besorgen.

IX. Kapitel.

Befreiung.

Wie ist Selmar Rodenhein in die Hände des Sklavenhändlers gekommen? werdet ihr nun, meine lieben Leser, fragen. Wir wissen, daß er sich auf die Reise nach der Kapstadt begab. Nach einer längeren Fahrt, die ohne jeden Zwischenfall von statten ging, langte man in der Tafelbai vor der Capstadt an, wo das Schiff, da sich ein heftiger Sturm erhob, vor Anker ging. Einige Passagiere, darunter Rodenhein, bestiegen eine Jolle mit vier Rudern, und unter der Leitung eines Offiziers steuerte das kleine Fahrzeug der Stadt zu, deren Türme und Dächer man in der Ferne schimmern sah. Ein ungünstiger Wind zwang aber zur Änderung der Richtung, und der Offizier ließ das Boot in eine kleine Bucht nordwestlich von der Rhede einlaufen, wo die Passagiere das Land bestiegen.

Sie befanden sich in einem elenden, felsigen Hottentottendorfe, aber sie waren dennoch froh, festes Land unter ihren Füßen zu haben. Die Bewohner des Dorfes waren Eingeborene. Ihre Kleidung bestand in einem aus Tierfellen zusammengenähten Mantel, einem Schurz um die Lenden und um den Hals und einer Mütze von Fell. Der Mantel der Frauen war faltenreich; auch sie trugen einen Schurz.

Die Hottentotten luden die Ankömmlinge ein, in die Hütte zu kommen und bewirteten sie mit Büffelfleisch, geronnener Milch und Feigen. Die Gastfreundschaft schien hier zu Hause, und da der Tag schon zur Neige ging und noch ein beinahe drei deutsche Meilen langer steiniger Weg nach der Kapstadt zurückzulegen war, so beschlossen die Reisenden, hier zu übernachten. Die Eingeborenen kamen ihnen mit der größten Freundlichkeit entgegen. Es wurde in einer der Hütten ein Lager aus Moos bereitet, und da sie müde und abgespannt waren, befanden sie sich bald im tiefen Schlaf.

Plötzlich fühlte sich Selmar aus dem Schlafe geweckt. Er wollte sich bewegen, sich aufrichten; allein er vermochte es nicht, denn seine Hände waren gefesselt. Ein grelles Licht, durch an den Wänden steckende Fackeln erzeugt, blendete ihn fast. Als er sich umschaute, erblickte er zwei seiner Gefährten ebenfalls gefesselt neben sich am Boden liegen; ein dritter und der Offizier lagen ungefesselt und regungslos da; sie waren Leichen.

Das grelle Licht der Fackel beleuchtete hell die Stätte des Überfalles, während in der Hütte ein reges Treiben von aus- und eingehenden Arabern

und Eingeborenen herrschte. Jetzt trat ein Araber, eine Hünengestalt mit widerlichen Gesichtszügen, auf die Gefesselten zu. Es wurde ihnen durch Zeichen und Geberden und in englischer Sprache, die ein Leidensgefährter Selmars sprach, da er ein Engländer war, bedeutet, daß sie nunmehr Sklaven seien und sich in alles fügen müßten, was mit ihnen vorgenommen würde. Wenn sie sich ruhig und gefügig zeigten, sollte ihnen eine gute Behandlung zuteil werden. Andernfalls würden sie das Schicksal der Getöteten teilen. Hierauf wurde es in der Hütte still und finster.

Als der Morgen angebrochen war, wurden die drei Gefangenen auf ein in der Bucht liegendes Boot gebracht. Auf diesem ging es dann hinaus in die See, wo ein großes Handelsschiff vor Anker lag. Hier wurden ihnen die Fesseln abgenommen; aber sie befanden sich unter strenger Bewachung. Der untere Schiffsraum barg eine große Anzahl Neger, die daselbst zusammengepfercht saßen, standen oder lagen. Das Schiff gehörte einem arabischen Handelsmann, der als seine Geschäftsartikel: Elfenbein, Goldstaub und Palmöl angab, als Hauptgeschäft aber den barbarischen Sklavenhandel betrieb.

Die drei weißen dieser Unglücklichen erfuhren wohl eine bessere Behandlung als die Neger. Auch die Speisen, die sie erhielten, waren genießbarer. Jedenfalls stand der Sklavenhändler in Verbindung mit jenen Hottentotten, in deren Hütte der Überfall und Raub erfolgt war.

Soliman Sucad — so hieß der arabische Sklavenhändler, in dessen Händen die drei Weißen sich befanden — kam täglich zu denselben und unterhielt sich, so gut es anging, freundlich mit ihnen. Er hatte bald herausgebracht, daß der eine von ihnen Buchbinder, der andere Metalldreher und der dritte Uhrmacher und Graveur sei. Mit diesen Fähigkeiten wollte er spekulieren. Er kaufte, sobald er an einer größeren Stadt anlegte, die zu diesen Beschäftigungen nötigen Werkzeuge und Rohstoffe und wies seine Gefangenen darauf hin, daß sie selbst sich dabei einen erklecklichen Gewinn schaffen würden, wenn sie in ihr Fach schlagende Gegenstände anfertigen, die er dann zum Verkaufe bringen würde. Da unsern Weißen etwas Anderes zu thun nicht übrig blieb, fügten sie sich in den Vorschlag, und es wurden förmliche Werkstätten auf dem Schiffe eingerichtet. Und da war es besonders Selmar Rodenhein, der durch seine Geschicklichkeit die ganze Aufmerksamkeit des Arabers auf sich zog. Nicht bloß, daß er in der Uhrenfabrikation Außerordentliches leistete, sondern er verstand auch in Metallgegenständen alles Mögliche einzugravieren, Tierbilder aller Art, verschiedene Gegenstände, in so getreuer Nachbildung, als ob die Natur selbst sie dahin versetzt hätte.

Alle diese Gegenstände verkaufte oder verschenkte Soliman Sucad dann an seine Bekannten oder Gechäftsfreunde.

Später verkaufte er die drei Weißen an einen Geschäftsfreund in Cumassie. Von hier kamen sie nach Lagos. Nun wissen wir, wie Selmar Rodenhein dorthin gelangte. Es wurde bei dem Abessinier Elim Jussuf den weißen Sklaven zweimal des Tages gestattet, ihre Werkstätte zu verlassen und sich in den Gängen der Pflanzung zu bewegen, freilich unter steter Bewachung.

Groß war die Überraschung Selmars, als ihm eines Tages von einem Aufseher, der eben die Gefangenen in die Werkstätte zurückgeführt hatte, ein Papier in die Hand gedrückt wurde. Selmar machte seinen Mitgefangenen Mitteilung von diesem sonderbaren Vorkommnis, und als sie sich überzeugt hatten, daß sie unbewacht seien, las Selmar den Brief:

Lieber Selmar!

Ich weiß, wo Du bist, Du und deine Mitgefangenen sollen befreit werden. Zählet von heute drei Nächte ab, in der vierten werdet Ihr erlöst; haltet euch zur Flucht bereit. Dein

Bruder.

Wer vermag die Freude zu schildern, welche die Gefangenen empfanden, als ihnen so die Aussicht auf Befreiung eröffnet wurde. Immer wieder lasen sie die Hoffnung verheißende Zuschrift, als ob sie ihren eigenen Augen kaum trauten. Da sie von aller Welt abgeschlossen waren, konnten sie es sich nicht erklären, wieso man ihre Spur entdeckt habe. Die freudige Erregung ließ sie nicht zur Ruhe kommen, ihre Augen fanden keinen Schlaf. Immer dachten sie nur an den beglückenden Moment der Befreiung, vergegenwärtigten sie sich den Augenblick der Begegnung mit ihren Angehörigen, die wiederzusehen sie gar nicht mehr hoffen zu dürfen glaubten. Und nun sollten sie auf unerklärliche Weise aus der Gefangenschaft befreit werden und wieder frei sein wie ehedem! Und das sollte sogar bald geschehen! Es erschien ihnen alles wie ein Traum, wie ein Phantasiegebilde. Aber da stand es ja schwarz auf weiß, von Simons eigener Hand geschrieben!

* * *

(Schluß folgt.)

Der zweite Tempel.

Im Jahre 586 hatte Nebukadnezar, der König von Babylon, Jerusalem erobert und den Tempel zerstört. Aber sein mächtiges Reich verfiel sehr bald, und im Jahre 538 wurde Babylon durch den Perserkönig Cyrus erobert. Mild und freundlich, wie er war, gestattete er den Juden heimzuziehen und den Tempel wieder zu bauen (Esra 1,1 ff.). An 50 000 Personen, darunter viele Priester und Leviten, Sänger und Sängerinnen, geführt von Serubabel, dem Enkel des vorletzten Königs Jojachin und dem Priester Josua, machten sich nun auf, um in das Land ihrer Väter zu ziehen. Der König übergab alle einst fortgeführten Tempelgeräte, 5400 Stück an der Zahl, dem Serubabel, und die Zuückbleibenden spendeten ihnen reichliche Gaben für die Reise.

Gleichwie Kinder erst unter fremden Leuten das Glück des Elternhauses schätzen lernen, so hatten die Juden unter den Heiden ihre Heimat und ihre Religion achten und lieben gelernt, und so kamen sie veredelt und geläutert aus der Fremde heim.

Am 1. Tage des 7. Monats (**Rosch-haschono**) wurde der Altar an seiner früheren Stätte errichtet, um die Opfer darzubringen, „wie geschrieben steht im Buche der Lehre Moses"; der Bau des Tempels aber begann erst im 2. Monat des folgenden Jahres. In der Zwischenzeit hatte man Holz und Steine herbeigeschafft, und zwar hatten (wie beim ersten Tempel) die Sidonier und Tyrer Zedernholz vom Libanon geliefert, wofür sie von den Juden

Wein und Öl erhielten. Die Leviten von 20 Jahren und darüber beaufsichtigten die Arbeit. Als der Grund zum Gotteshause gelegt wurde, erklangen unter Anführung der Priester und Leviten Psalmen Davids, und das Volk erhob ein gewaltiges Freudengeschrei. Allein der Bau konnte nicht zu Ende geführt werden, da die feindlich gesinnten Nachbarn die Juden beim Perserkönig verleumdeten, als wollten diese von ihm abfallen. Erst nach 18 Jahren, als Darius, der Sohn des Hystaspes, zur Regierung gekommen war, konnte der Bau vollendet werden. Zu gleicher Zeit ermutigten die beiden Propheten Haggai und Secharja das Volk. „Nicht durch Heeresmacht", sprach Secharja, „und nicht durch Stärke, sondern durch meinen Geist, spricht Zebaoth. Wer bist du, großer Berg? Der Serubabel werde zur Ebene! Er wird den obersten Stein herbeibringen, und der Jubelruf ertönt: Glück zu! Glück zu!" Und Haggai verkündete: „Wer ist unter euch noch übrig, der dieses Haus noch in seiner ersten Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr es jetzt? Nicht wahr: Es ist in euren Augen wie nichts geachtet? Nun aber sei stark, Serubabel, spricht der Herr; sei stark, Hoherpriester Josua, Sohn Jozadaks; sei stark, alles Volk des Landes, und arbeitet, spricht der Herr Zebaoth .... Die letzte Herrlichkeit dieses Hauses wird größer sein, denn die erste, spricht der Herr Zebaoth, und an diesem Orte will ich Frieden geben, spricht der Herr Zebaoth."

Endlich, im Jahre 516, also 70 Jahre nach der Zerstörung des ersten Tempels, war das Gotteshaus vollendet. Darauf wurde es feierlich eingeweiht, die Priester und Leviten zum Dienste Gottes bestellt und mit großer Freude das Pessachfest gefeiert. Etwa 80 Jahre später kam der Priester und Schriftgelehrte Esra und nach ihm Nehemia, der Mundschenk Artaxerxes I., nach Jerusalem, stellten unter vielen Schwierigkeiten die Stadtmauer wieder her und bevölkerten die Stadt, indem jeder zehnte Mann vom Volke nach Jerusalem ziehen mußte. Auch verpflichteten sich die Priester, Leviten und Stammhäuser des Volkes in einer Urkunde, 1) jährlich ⅓ Sekel (= 80 Pf.) zum Dienste des Gotteshauses zu geben; 2) Holz für den Altar zu spenden, und zwar abwechselnd zu gewissen Zeiten des Jahres, nach einer durch das Los zu bestimmenden Ordnung; 3) die Vorschriften hinsichtlich der Erstgeburt und der Erstlinge genau zu beobachten, auch das Erste vom Teige und die Heben von Baumfrüchten, vom Most und vom Öl den Priestern zu bringen; 4) den Zehnten den Leviten zu geben, welche dann den Zehnten davon in das Schatzhaus des Tempels abzuliefern hatten (s. Nehemia, C. 10).

Nach der Einweihung des Tempels in den Tagen des Antiochus Epiphanes (167 v. Chr.) wurde durch Juda, dem Makkabäer (Hosmonäer), ein neuer Altar errichtet und manche Tempelgefäße neu angefertigt. Etwa 150 Jahre später ließ der von den Römern eingesetzte grausame König Herodes (40—3 v. Chr.) den Tempel prächtig umbauen; er wollte sich dadurch die Gunst des Volkes, das ihn glühend haßte, erwerben.

Aber die immer drückender werdende Herrschaft der Römer, die die Ausübung der jüdischen Religionsgesetze immer mehr erschwerte, sowie die Habsucht der römischen Landpfleger, die den Wohlstand des Landes und den Tempelschatz zu erschöpfen drohten, brachten die Empörung der Juden endlich zum offenen Ausbruch (66 n. Chr.). Natürlich mußte das kleine Judäa der Weltmacht der Römer unterliegen; und so wurde Jerusalem im Jahre 70 erobert und der Tempel verbrannt, und zwar wiederum am 9. Ab, wie der erste.

Dieses ist in Kürze die Geschichte des 2. Tempels, der nahezu 600 Jahre gestanden hat, und von dem noch ein Stück der westlichen Mauer bis auf den heutigen Tag zu sehen ist!

Ein lateinischer Bauer.

Eine zwar alte, aber lustige Geschichte.

Ein Bauer hatte einen Sohn mit Namen Michel, den er studieren ließ. Michel war faul und unwissend, und die Zeugnisse, die er mit nach Hause brachte, gaben wenig Hoffnung, daß aus ihm was Gescheites werde. Als Michel wieder einmal in die Ferien kam, mußte er an Stelle seines ältern Bruders, der plötzlich krank geworden, dem Vater bei der Arbeit helfen, was ihm jedoch nicht recht behagen wollte. Eines Tages sollte Dünger ins Feld gefahren werden, da rief ihn der Vater hinaus auf den Hof, reichte ihm eine Mistgabel und sprach: „Michel, heute hilfst du mir Mist laden, und während ich nachher ins Feld fahre, kannst du zur Scheune dreschen gehen. Beide begaben sich hierauf an die Arbeit. Nach einer Weile fragte der Vater: „Michel, wie heißt Mistgabel auf lateinisch?" „Gabelinius", erwiderte Michel. „Und der Mist?" „Mistibus". „Und die Karre?" „Karratus". „Wie heißt aber der Flegel auf lateinisch?" „Flegelinus", gab Michel schlagfertig zur Antwort. — „Ich verstehe schon," versetzte darauf der Alte, „aber hör' mal, Michel, was ich dir sage: Wenn du mir jetzt mit deinem Gabelinus den Mistibus nicht besser auf den Karratus wirfst, dann hol' ich den Flegelinus und geb' dir ein paar auf den Buckelinus, daß dir Hören und Sehen vergeht." Das half. Michel strengte sich an, so gut er konnte, und bald war die erste Karre geladen. Später gings immer besser, und obgleich Michel heute nicht gern mehr Latein spricht, so weiß er um so besser mit Karre, Pflug und Pferden umzugehen. Auch kann er mit großem Geschick den Dreschflegel schwingen.

Parallel-Kalender für das Jahr 5656 = 1895|6.*)

Jüdisch		Christlich		Jüdisch		Christlich	
1. Tischri	=	19. September	1895	1. Nissan	=	15. März	1896
13. "	=	1. Oktober	"	18. "	=	1. April	"
1. Cheschwan	=	19. "	"	1. Ijar	=	14. "	"
14. "	=	1. November	"	18. "	=	1. Mai	"
1. Kislew	=	18. "	"	1. Ssiwan	=	13. "	"
14. "	=	1. Dezember	"	20. "	=	1. Juni	"
1. Tebet	=	18. "	"	1. Tammus	=	11. "	"
15. "	=	1. Januar	1896	20. "	=	1. Juli	"
1. Sch'bat	=	16. "	"	1. Ab	=	11. "	"
17. "	=	1. Februar	"	22. "	=	1. August	"
1. Adar	=	15. "	"	1. Elul	=	10. "	"
16. "	=	1. März	"	23. "	=	1. September	"

1. Tischri 5657 = 8. September 1896.

Mit Hilfe der vorstehenden Tabelle kann jedes jüdische Datum des laufenden Jahres leicht in das entsprechende christliche umgewandelt, und für jedes christliche Datum das entsprechende jüdische gefunden werden.

Man bestimme hiernach die christlichen Daten auf welche die jüdischen Feste dieses Jahres fallen:

Rosch Haschonoh	(1. und 2. Tischri)
Jom Kippur	(10. Tischri)
Ssuckot	(15. bis 23. Tischri)
Chanuckah	(25. Kislew bis 2. Tebet)
Purim	(13. und 14. Adar)
Pessach	(15. bis 22. Nissan)
Schabuot	(6. und 7. Ssiwan).

1. **Anmerkung.** Das Jahr 5656 ist ein überzähliges Gemeinjahr. Während die 12 Monate des regelmäßigen Gemeinjahres abwechselnd 30 und 29 Tage zählen, hat hier der Monat Cheschwan 30 statt 29 Tage, das ganze Jahr also 355 Tage, wo das regelmäßige Gemeinjahr nur 354 Tage hat. Das jüdische Jahr ist also gewöhnlich um 11 Tage kürzer als das christliche (von 365 Tagen); da aber das Jahr 1896 ein Schaltjahr von 366 Tagen ist, so bleibt auch unser überzähliges Jahr 5656 um 11 Tage kürzer. Daher rückt der nächste Neujahrstag vom 19. September auf den 8. September (vergl. die Tabelle).

2. **Anmerkung.** Um zu wissen, welche Monate zwei Tage Rosch Chodesch haben, braucht man nur zu beachten, welche Monate 30 Tage zählen; denn der 30ste Tag eines Monats gilt als erster Tag Rosch Chodesch des folgenden Monats, und der erste des Monats ist dann der zweite Tag Rosch Chodesch.

Dr. M. Simon-Berlin.

---

*) Vergleiche die Tabellen in No. 3 des „Israel. Jugendfreundes".

Proben rabbinischer Weisheit.

Dr. H. Tietz in Inowrazlaw.

Der König und das Mahl.*)

Du mußt an jedem Tage
Gedenken deiner Pflicht,
Zu Gott zurückzukehren,
Zu ihm, des Lebens Licht!

Denn schnell gar könnt er rufen
Dich ab ins ew'ge Reich,
Zu spät kommt dann die Reue,
Drum beſſ're dich sogleich!

Dich lehre hier ein Gleichnis,
Wie du's zu halten hast,
Zumal du stets auf Erden
Dich aufhältst nur als Gast!

Es lud einstmals ein König
Die Diener ein zum Mahl,
Jedoch sich vorbehaltend
Des Tags, der Stunde Wahl!

Die Klugen dachten bei sich:
„Nichts fehlt im Königshaus!
Daher man bald könnt' laden
Uns zu dem hohen Schmaus."

Sie hielten sich drum reinlich
Und sauber ihr Gewand,
Auf daß, wenn man sie lade,
Sie gleich sei'n bei der Hand.

Die Thoren aber sprachen:
„Es ist noch nichts bereit!
Drum lange noch wirds währen,
Bis kommt des Rufens Zeit!"

Und in gewohnter Weise
Sie gingen sorglos hin!
Zu schmücken sich zum Schmause,
Nicht kams in ihren Sinn!

Da plötzlich kam der Herold
Vom Könige entsandt,
Er kam in aller Eile
Zur Dienerschaar gerannt.

Und meldet, daß der König
Sie bitte jetzt zum Mahl,
Doch später erst zu kommen,
Nicht ständ's in ihrer Wahl.

Es kamen nun die Klugen
Im festlichen Gewand,
Indes die Thoren traten
Herein zur Schmach und Schand'!

Da freute sich der König
Der ersteren gar sehr!
Doch zürnte er den letztern,
Gab ihnen kein Gehör!

Und sprach mit strenger Miene:
„Die festlich sind geschmückt,
Laßt nieder euch zum Mahle,
Wie sich's für euch hier schickt!

Doch ihr, die ihr gekommen
So achtlos in mein Haus,
Seht zu nun, wie die andern
Sich laben an dem Schmaus!"

(B. T. Sabbath 153 d.)

---

*) Vergl. No. 3 des Israel. Jugendfreundes.

Allerlei.

Das älteste Herbarium der Welt befindet sich im ägyptischen Museum in Kairo. Es besteht aus einer Menge in altägyptischen Gräbern aufgefundener Kränze und Guirlanden. Die meisten Blumen sind infolge ihres Überzuges trotz ihrer Zartheit unversehrt. Sogar ihre Farbe hat wenig gelitten. Die Wassermelonen, welche man in den Gräbern fand, hatten, wenn man sie ins Wasser tauchte, noch ihren grauen Farbstoff. Die aufgefundenen Pflanzen sind teilweise über 4000 Jahre alt. Der Flor von der Ziegelpyramide in Dahschua, die Gerstenähren und Wachholderbeeren aus einem Grabe in Sakkara haben sicherlich dieses Alter, und nicht jünger sind die Blumen, welche man in einer Mumie in Deir-al-Bahari fand, und die reiche, in den Gräbern Ahmes I. und Ramses II. erzielte Ausbeute. Unter den gefundenen Blumen befinden sich: blauer und weißer Lotos, roter Mohn, orientalischer Rittersporn, Stechpalmen, verschiedene Arten Chrysantenum, Weidenblätter und verschiedene Gräser und Sellerien.

Am Freitag, den 18. Oktober, dem Geburtstage des allzu früh dahingeschiedenen Kaisers Friedrich, wurde auf dem Schlachtfelde bei Wörth ein Reiterstandbild des Kaisers enthüllt. Dasselbe zeigt „Unsern Fritz“ auf einem Schlachtroß sitzend, als Heerführer, in Felduniform mit Mütze, den Blick voraus gen Westen gerichtet, wohin auch der ausgestreckte rechte Arm weist, mit der Hand in der Marschrichtung nach Feindesland hineinzeigend.

Die Haltung von Roß und Reiter entspricht der Auffassung des Künstlers, der den Kaiser, damaligen Kronprinzen, als Heerführer und Oberkommandierenden in der Schlacht bei Wörth dargestellt, der ersten entscheidenden großen Schlacht des letzten Krieges, in der nord- und süddeutsche Truppen unter dem Befehl des Kronprinzen gemeinsam den Siegeslorbeer errangen.

Das Reiterstandbild ist auf einem gewaltigen mehrfach geschichteten Felsblock errichtet, dessen Vorderseite das von einem Adler gekrönte Doppelwappen von Elsaß-Lothringen ziert, vor welchem sich auf einem Sockel zwei altdeutsche Kriegergestalten, als Verkörperung der süd- und der norddeutschen Truppen gedacht, die Hand zum Bunde reichen.

Erschaffer des Denkmals ist der Berliner Bildhauer Baumbach, der in vorzüglicher Weise in dem Standbilde die Führung der vereinten Truppenteile aus Nord- und Süddeutschland durch den damaligen preußischen Kronprinzen in der ersten siegreichen Schlacht auf bis dahin französischem Boden verkörpert hat.

Das Denkmal hat seinen Platz östlich von Wörth an der Chaussee nach Sulz gefunden, auf jener Höhe, von der aus der Kronprinz damals die Schlacht leitete.

Spiel.

Ein Zauberkunststück. Habt Ihr schon jemals den wunderbaren Vorstellungen eines sogenannten „Zauberers" beigewohnt? Ist es Euch nicht eiskalt über den Rücken gelaufen, wenn derselbe z. B. aus seinem Munde einen immer länger werdenden Strick zog, den er vorgab, verschlungen zu haben? Oder habt Ihr nicht auch dann mit Staunen gesehen, wie derselbe Künstler ein Ei in eine Holzkugel steckte, das darauf beim Wiederöffnen derselben nicht mehr zu finden war? Da dachtet Ihr gewiß, solche Künste könnt ihr niemals lernen und doch, was gebt Ihr mir dafür, wenn ich Euch heute in das Geheimnis eines ähnlichen Zauberwerks einweihe? Ich will Euch lehren, wie Ihr vor den Augen Eurer kleinen Freunde eine Cigarre auf beliebiges Kommando springen, selbst nach dem Takte tanzen lassen könnt. So hört! Ihr braucht dazu eine Cigarre, die Ihr Euch für wenige Pfennige beim nächsten Kaufmann holt, denn Väterchen würde es Euch wohl nicht danken, wenn Ihr seinen Vorrat plündern wolltet. Dann sucht Ihr Euch ein möglichst langes Frauenhaar zu verschaffen, und zieht dasselbe mittelst einer Stopfnadel durch die Cigarre hindurch, stecht in die Spitze hinein und läßt das Haar am Grunde der Cigarre herunterhängen. Nun erbittet Ihr Euch eine leere Weinflasche, die ihr nach dem Spiel unbeschädigt wieder abliefert, denn es geschieht ihr kein Leid. Ihr steckt nun die Cigarre mit der Spitze in den Hals der Weinflasche und laßt das lange Ende des Haares aus derselben hinaushängen. Die Flasche stellt ihr nun dicht vor Euch, möglichst an den Rand eines Tisches, um welchen die Zuschauer Platz genommen haben, ergreift die Spitze des Haares unter dem Tisch und zieht an demselben mit stärkerer oder schwächerer Bewegung die Cigarre ruckweise hervor, nach Eurem Kommando und laßt sie ebenso nach demselben wieder verschwinden. So zaubert Ihr eine Cigarre aus einer leeren Weinflasche und gebt mit derselben eine kleine Vorstellung, ohne daß der Zuschauer ahnt, wie Ihr diese in ständiger Bewegung erhaltet. Das Haar ist zu fein, als daß es von den andern gesehen würde. Dies kleine Kunststück hat neulich die größte Bewunderung der Kameraden meines kleinen Neffen erregt, der es sehr geschickt vorführte. Wollt Ihr es ihm nachmachen?

Handarbeit.

Schlummerball aus Cigarrenbändchen. Wenn ihr eine Menge verschiedenfarbiger Cigarrenbändchen von Vaters Cigarren gesammelt habt, könnt ihr ihm eine hübsche Geburtstagsgabe davon fertigen. Am schönsten wird der Schlummerball, wenn ihr ihn aus gelben und roten Bändern zusammensetzt. Ihr näht die gelben Bänder zu Streifen von 9 cm Breite zusammen, die roten zu Streifen von 7 cm. Die Länge des Bezuges beträgt 28 cm, die ganze Weite 70 cm; er wird abwechselnd aus den gelben und roten Streifen zusammengesetzt und als Rundung geschlossen. Ein dazu passendes Kissen aus Inlettstoff, mit Federn gefüllt, dient als Kern, der Überzug bedeckt denselben; er wird an beiden Enden fest zusammengezogen und mit zierlichen Pompons versehen. Nun kann das Ganze als allerliebster Schlummerball auf dem Geburtstagstisch für Väterchen prangen. Versucht es einmal, wie er staunen wird über die nützliche Verwendung seiner Zigarrenbändchen!

Tante Ida.

Scherzfragen.

1. Wer sieht dem Storch am ähnlichsten? (Die Störchin.)
2. Welches Herz leidet nicht? (Das Zuckerherz.)
3. Welcher Hahn kräht nicht? (Der Gashahn.)

Berlin, den 22, October 1895.

Lieber Arthur!

Die versprochene Beschreibung des zweiten Tempels findest Du in diesem Hefte an andrer Stelle. Dass Dich das kurze Lebensbild von Simon der Gerechte nicht befriedigt hat, glaube ich gern. Aus diesem Grunde und weil es unvollständig ist und einige Ungenauigkeiten enthält, will ich in einem der nächsten Hefte eine ausführliche Biographie dieses bedeutenden Mannes aus bewährter Feder bringen.

Du hast Recht, es muss in dem Charakterbild »Elia« natürlich heissen «Im zehnten Jahrhundert vor *der üblichen Zeitrechnung» und in Heft 18 nicht »Antonien«. sondern »Antonine«. Wenn es uns erst gelungen sein wird, den Druckfehlerkobold unschädlich zu machen, ja das wird dann für uns eine paradiesische Zeit sein. Aber dem Pfiffikus ist schwer beizukommen. Jedenfalls hast Du mir durch Deine Aufmerksamkeit viel Freude bereitet. Lebe wohl!*



Wer erräť's?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden hier veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel aus No. 19.

I.

Das Echo.

II.

Korn
Horn
Dorn
Zorn
Born

III.

Drossel
Alpen
Vater
Igel
Dattel

David.

Rätsel.

I.

Bei Vater, Mutter, Großpapa
Bin ich zu allen Zeiten,
Doch Onkel, Tante, Stiefmama,
Die können mich nicht leiden.
Ein jedes Rätsel fang ich an
Und jeden guten Rat.
Ja, leider bin ich stets beim Wort
Und niemals bei der That.

(Eingef. von Mathilde Bendix-Berlin.)

II.

Arithmogryph.

1	5	3	1	12	König in Israel.
12	1	6	2		Eine Verwandte.
4	1	15			Ein jüdischer Monat.
9	14	12	1	7	Ein Nachkomme Kajins.
1	7	13	1	4	Gebirge in Asien.
10	8	3	11		Gartenpflanze.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines Königs in Juda, die Endbuchstaben eine große Stadt in Deutschland. (Eingef. von Obertert. Sally Jospe in Schwedt a./O.)

III.

Das Erste liegt am Waldesrand,
Das Zweite wird gar viel genannt
Als feste Stadt im deutschen Land,
Das ganze ist ein General,
Der in so mancher Schlacht befahl.

(Eingef. von N. Marquer in Lissa i. P.)

IV.

A	A	A	B
B	E	E	E
g	l	l	r
r	t	z	z

Diese Buchstaben ergeben, wenn sie richtig geordnet sind, von oben nach unten und von links nach rechts gelesen:

1. Eine Stadt in Österreich.
2. Einen Vogel.
3. Einen biblischen Namen.
4. Eine Bezeichnung für Hütte.

(Eingef. von Alb. Zimmt-Berlin.)



Briefkasten

des „Onkel Jugendfreund“.

Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion

des Israel. Jugfreundnd

Berlin N., Weinbergsweg 11d.

Adolf Stein in Bern (Schweiz). Du hast Recht, Chaux-de-fonds war im „Talis-
man“ falsch geschrieben. Mit Deinem reizenden Briefchen hast Du mich sehr unterhalten.
Ich werde mich freuen, öfter von Dir etwas zu lesen. Wenn Dein lieber Vater aus dem
Orient zurückgekehrt sein wird, dann schreibe es mir. Gruß an Dich und Deine fünf
Geschwister!

Obersek. Kurt Wolff. Das ist brav! Wo hat Dein Freund Walter die Be-
stellung aufgegeben?

Thea Cohn. Die Marken sind richtig eingegangen. Aber zu meinem Bedauern
kann ich Deine Frage, ob kutschierende Damen mit der Peitsche oder anders zu grüßen
pflegen, nicht beantworten, da weder ich, noch irgend ein Mitglied der Redaktion, selbst
unsere Tante Ida nicht, die Gepflogenheiten der Sportwelt kennen; niemand von uns ist
Sportsman. Vielleicht giebt Dir ein Sportblatt darüber Auskunft. Die Gartenlaube
— nicht Kindergartenlaube — ist bereits verkauft. Deine Grüße erwidere ich bestens.

Felix Rosenblüth. Dein Preisrätsel ist eingegangen. Jetzt ist die große Rätsel-
mappe aber bald voll. Dein Abonnement hat Onkel P. hier bis jetzt bezahlt. Es steht nur
noch das IV. Quartal aus.

Dr. P. Selbst auf die Gefahr hin, Ihrer Sympathie verlustig zu gehen, werde
ich von dem Grundsatze „Für die Kinder ist das Beste eben gut genug“ nicht lassen.
Brauchbare Beiträge werden mit vielem Danke angenommen, nicht verwendbare er-
barmungslos in die tiefsten Tiefen des Papierkorbes versenkt, es sei denn, daß das Porto
eingeschickt wird, dann erfolgt Rücksendung.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Flanter, Berlin N., Weinbergsweg 11 D.
Druck von L. Wechselmann, Berlin C., Neue Schönhauserstr. 11.